

Laibacher Zeitung.

Nr. 86.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 17. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 1.20; fortw. jede 10 Zeilen 30 kr., 2mal 12 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

1874.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen vom Tage.

Die verfassungstreuen Blätter Wiens und in den Provinzen des Reiches fahren fort, ihrer vollsten Verleibung über die Haltung des österreichischen Herrenhauses und über den Ausgang der ersten confessionellen Debatte lebhaften Ausdruck zu geben.

Das „Neue w. Tagbl.“ sagt: „Nach dreitägiger parlamentarischer Schlacht hat das Ministerium Auerberg einen glänzenden Sieg errungen. In der confessionellen Debatte von 1868 war das Stimmenverhältnis der Majorität zu Minorität 65 zu 45. Bei der Abstimmung über den Uebergang zur Tagesordnung sprach sich das Haus mit 77 gegen 43 Stimmen für die confessionellen Gesetze aus. In der dritten Sitzung wurde das in Berathung stehende Gesetz auch in zweiter und dritter Lesung angenommen. Das Lob darf man dem Ministerium Auerberg unbedingt zollen, daß es in der Kunst des Regierens, in der Leitung der parlamentarischen Actionen bisher alle liberalen Regierungen Oesterreichs übertroffen hat. Von diesem Regierungstacte, von dieser Regierungsgeschicklichkeit hat es auch in der jüngsten schwierigen Campagne reiche Proben abgelegt.“

Die „Ling. Tgbl.“ sagt, daß das Herrenhaus seinen alten freisinnigen Ruf abermals bewährt habe.

Der „Mähr. Epbl.“ meint, die Opposition der Kirchenfürsten sei mit mehr Geschick zum Ausdruck gekommen, als die der Ultramontanen im Abgeordnetenhaus. Über dieses Zugeständnis könne man jedoch hinausgehen und sei man auch nicht imstande, den Argumenten der Bischöfe die geringste Tristigkeit oder Beweisfähigkeit zuzuerkennen. Im Gegentheil haben gerade die Gründe, mit welchen sie kämpften, jedermann mehr von der Nothwendigkeit der confessionellen Gesetzentwürfe überzeugt. Uebrigens habe man aus dem Munde der Bischöfe die Gewißheit erhalten, daß sie die Freiheit der Kirche nur in der Oberherrschaft derselben erblicken und jedes kirchenpolitische Gesetz perhorreskieren. So sei neuerdings klar geworden, wie richtig man die Gegenwart auffaßt, wie man das unklare Motto „freie Kirche im freien Staate“ aus dem Lexicon der modernen Staatskunst streicht.

Das „Vaterland“ spricht sich ziemlich maßvoll über den Ausgang aus; doch macht ihm die Rede des Cultusministers den Eindruck einer Kriegserklärung gegen das katholische Oesterreich.

Der „Volksfreund“ ergreift noch einmal das Wort, um nachzuweisen, daß die confessionellen Gesetze überflüssig und ungerecht seien. In seinem Artikel „Von der Sanction“ lesen wir folgenden Schlusssatz:

„Mögen alle jene Herren, welche gegen den Uebergang zur Tagesordnung stimmten, es vor Gott, aber auch vor der künftigen Geschichte der Welt verantworten, ob sie die beiden genannten Forderungen für dieses Gesetz im Auge hatten. Wir aber schließen so: Sind diese Gesetze für uns eine Forderung der Nothwendigkeit und sind sie basirt auf die heilige Unterlage der Gerechtigkeit, dann werden sie bestehen und dauern, mag man dagegen sagen, was man will und thun, was man will; fehlt ihnen aber das eine oder andere von diesen beiden Attributen, oder am Ende gar beide, dann mag man sie künstlich halten wie man will, sie haben keine Dauer und keine Zukunft; denn was halten soll, hält sich nur, wenn es nothwendig ist, und was dauern soll, dauert nur, wenn es gerecht ist.“

Ein prager Blatt bringt Nachricht, daß unter den böhmischen Kirchenpatronen eine Rechtserwahrung circuliert, welche erklärt, die Patrone können sich dem Verlangen nicht fügen, das in ihrer Verwahrung stehende Kirchenvermögen einem vom Staate einzuführenden Verwaltungskörper auszulösen. Die zwölfte Stunde muß endlich auch für die Aufhebung des aus feudalen Zeiten stammenden Patronatsrechtes schlagen. So lange das Recht zur Pfarrpfündenverleihung in den Händen von Privatpersonen ruht, kann die Ausübung desselben durch ultramontanen, fortschrittlichen und verfassungsfeindlichen Prinzipien ergebene Patronatsherren der Erhaltung der Verfassung immerhin hinderlich sein. Ein Patronatsherr, dem die Verleihung von achtzig bis neunzig Pfarrbenefizien zusteht, der bei dem Acte der Verleihung — insofern die persönliche Befähigung des Benefizienswerbers unbestreitbar vorliegt — nach unbeschränkter Willkür vorgehen kann, verfügt infolge dieser veralteten Privilegien über eine Macht, die immerhin zu beachten ist. Einem über eine große Zahl von Pfarrpfünden verfügenden verfassungsfeindlichen Patronatsinhaber ist es geringe Sache, die seiner patronatsherrlichen Laune ehrsüchtvollst ergebene Pfarrbenefizianten zur Agitation gegen die Verfassung zu bestimmen. Seit dem siebenten September 1848 ist auch dieses aus der grauen Feudalzeit stammende Privatrecht der Pfarrpfündenverleihung unhaltbar geworden. Derlei Hoheitsrechte gehören im modernen Staatsleben einer Privatperson wohl nicht mehr; es dürfte an der Zeit sein, diese Rechte im gesetzlichen Wege den derzeit herrschenden Corporationen — Gemeinde, eventuell Land oder Staat — zu übertragen.

Beim Wiederbeginn der parlamentarischen Thätigkeit des Abgeordnetenhauses erläßt die „N. N. Ztg.“ folgenden Mahnruf:

„Eine der ersten Aufgaben der Verfassungspartei nach dem Wiederaufammentreten des Abgeordnetenhauses wird es sein müssen sich zu reorganisieren. Der bodenlosen Zerfahrenheit, welche in der jüngsten Zeit bei mehr als einem Anlaß innerhalb der Partei zutage getreten, muß ein Ende gemacht, es muß und sollte auch selbst ein Scheidungsprozeß sich als unerlässlich herausstellen, wieder eine Basis für ein durchweg homogenes Wirken gefunden, es muß diejenige Unterordnung der Einzelnen unter den Gesamtparteiwillen wieder zur Regel werden, welche allein den Erfolg sichert, und welche dort nicht schwer sein kann, wo man sich in allen großen und Grundprinzipien einig weiß. Manches nicht sehr Erbauliche wäre gar nicht oder es wäre anders gekommen, wenn Herbst seinerzeit, um seine Omnipotenz nach oben und nach unten zu sichern, jenen Klubbeschluss veranlaßt hätte, nach welchen diejenigen Minister, welche der Partei angehören, und welche bis dahin wie jedes andere Parteimitglied an den Berathungen theilgenommen, nur dann noch im Klub erscheinen dürfen, wenn dieser sie ausdrücklich zu erscheinen eingeladen. Von diesem Augenblick an hörte die bisher bestandene enge Fühlung der Regierung mit der Partei, mit ihrer Partei, auf. Der Klub faßte Beschlüsse, ohne den Standpunkt und die leitenden Erwägungen der Regierung zu kennen, die Regierung ihrerseits stand mehr als einmal der vollendeten Thatsache eines ihr unbekannt gebliebenen Klubbeschlusses gegenüber, und war in den seltensten Fällen und erst in der letzten Stunde noch imstande aufklärend, erläuternd oder berichtend sich zu äußern, und so sahen wir mehr als einmal das trostlose und demoralisierende Schauspiel einer Abstimmung sich wiederholen, in welcher ein Theil der Verfassungspartei auf der Seite der Feinde ihrer eigenen Regierung stand, oder umgekehrt, diese Regierung, Seite an Seite mit ihren erbittertesten Gegnern, gegen ihre eigene Partei Front zu machen genöthigt war.“

Reichsrath.

15. Sitzung des Herrenhauses.

Wien, 14. April.

Se. Durchlaucht der Herr Präsident Fürst Karl Auerberg eröffnet um 11 Uhr 30 M. die Sitzung. Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Adolf Auerberg, Ihre Excellenzen die Herren Minister Dr. Ungler, Oberst Horst.

Seuilleton.

Getrennt und verstoßen.

Roman von Ed. Wagner.

Erstes Kapitel.

Ein Wiedersehen nach Jahren.

(Fortsetzung.)

Lady Barbara's Lippen verzogen sich zu einem bitteren Lächeln.

„Sie thun nicht recht, das zu sagen,“ versetzte sie und fügte dann ernst, fast fester hinzu: „Ich liebe Sie, Champney, ich liebe Sie, wie ein Weib selten liebt. Aber was war mein Lohn? Ihre leidenschaftliche, eifersüchtige Natur machte mich unglücklich von Anfang an. Sie glaubten, daß ich andere mehr liebte, als Sie. Sie entdeckten, auf welche Weise, ist mir unbekannt, daß Willard Ames vor Ihnen — um meine Hand angehalten und ich ihn ausgeschlagen hatte. Von diesem Augenblick an waren Sie besorgt, mein Herz möchte sich Willard Ames zuwenden.“

„Weil er hübscher und lebhafter war als ich!“ unterbrach sie Lord Champney. „Er war einnehmend und von heiterem Temperament und besaß alle jene Eigenschaften, welche die Frauen lieben, während ich ernst und zurückhaltend war.“

„Sie hatten kein Recht, Ihrem Weibe zu misethaten,“ sagte Lady Barbara. „Ich gab Ihnen dadurch, daß ich Ihnen meine Hand und mein Herz schenkte, den schlagendsten Beweis, daß ich Sie allen andern Männern vorzog. Nach der Geburt unseres Kindes

vergafsen Sie eine Weile Ihren Argwohn und Ihre Eifersucht — wenigstens während meiner fortwährenden Krankheit. Sie glaubten, ich würde sterben, und auf Anordnung des Arztes wurde das Kind zur Erziehung fortgeschickt. Als ich mich in der Besserung befand, waren Sie wieder der zärtliche Liebhaber, jedoch als ich mich ganz erholte, ehe mein Kind zu mir zurückgebracht worden war, fanden Sie unter meinen Sachen ein Packet Briefe von Willard Ames, unter denen einer neueren Datums und voller Liebeserklärungen. Willard Ames war nicht im Stande, einen solchen Brief an eine verheiratete Frau zu schreiben, davon bin ich fest überzeugt, woher die Briefe kamen, habe ich nie erfahren; aber so viel ist gewiß, daß sie von irgend einem Feinde, welcher Ihre Schwäche kannte, gefälscht und untergeschoben waren.“

„Du sagtest mir nie zuvor, daß sie gefälscht waren,“ versetzte Lord Champney. „Du schlugst jede befriedigende Erklärung zur Beseitigung meines Misstrauens aus.“

„Ich wiederhole es, Sie hatten keinen Grund zu irgend welchem Misstrauen,“ versetzte Lady Barbara fest. „Ihr Misstrauen war für mich eine Beleidigung, und ich hielt mich nicht verbunden, Ihre Schwäche durch eine derartige Demüthigung meinerseits zu beseitigen. Dann entflammt von Leidenschaft, sagten Sie mir, daß ich niemals mein Kind zurückhaben, niemals sein liebes Gesicht wiedersehen sollte, als bis ich mich würdig gezeigt habe, es selbst in Aussicht nehmen zu können. Das waren Ihre eigenen Worte.“

„Ich leugne es nicht,“ sagte Lord Champney. „Ich war wahnsinnig und grausam. Hättest du mir damals nur so viel gesagt, wie jetzt, dann würde ich mich dir zu Füßen geworfen haben. That ich dir durchaus Un-

recht, Barbara? Liebst du niemals Willard Ames, und war dein Herz mir immer treu, selbst als ich Verdacht gegen dich hegte?“

Lady Barbara richtete sich stolz empor.

„Sie beleidigen mich durch solche Fragen,“ sagte sie kalt.

„O, Barbara! Barbara!“ rief Lord Champney in flehendem Ton, einige Schritte näher tretend. „Ist alles vorbei zwischen uns? Wenn du nur wüßtest, wie unglücklich ich mich gefühlt habe seit unserer Trennung. Ich bin fern geblieben, weil ich deine Treue bezweifelt habe, aber mein Herz hat sich immer noch dir geschenkt; Tag und Nacht habe ich immer von dir geträumt. Stolz, Aerger und Eifersucht haben mich so lange zurückgehalten, aber meine Liebe hat endlich alles besiegt. Nimm mich zurück, und laß uns ein neues Leben beginnen. Barbara, mein Weib, ich liebe dich, liebe dich inniger als sonst. Nimm mich zurück.“

Er hielt ihr seine Arme ausgebreitet entgegen, seine Worte erklangen fast unter der Aufregung, welche er gewaltsam zurückzudrängen suchte.

Aber Lady Barbara wehrte ihm durch eine Handbewegung ab.

„Nein, Sidney,“ erwiderte sie in mitleidigem Ton, aber bestimmt. „Als wir uns trennten, trennten wir uns für immer. Sie haben noch die alte, eifersüchtige Natur, und bei der unschuldigsten Veranlassung würden Sie glauben, daß ich andere ihnen vorziehe. Uebrigens liegt ein Grab zwischen uns.“

„Ein Grab?“

„Ja, ein Grab, das Grab unseres Kindes, dessen Gesicht ich niemals sah,“ versetzte Barbara, indem ein wehmüthiger Zug über ihr Gesicht lief. „Sie nahmen das Kind von mir und ich fühlte nie den Schlag seines

Das Herrenhaus, daß sich nun wieder auf unbestimmte Zeit vertagt, nahm heute die Wahlen in die Delegation des Reichsrathes und die Neuwahl in den confessionellen Ausschuss statt der ausgetretenen Bischöfe vor. In letzteren wurden Fürst Karl Lobkowitz, Baron Hårdtl und Hofrath Dr. Neumann gewählt.

Unter den für die Delegation gewählten 20 Mitgliedern und 10 Ersatzmännern befinden sich Fürst Czartorski, FZM. Hartung, Fürst Friedrich Lichtenstein, Ignaz von Plener sen., Graf Potocki, Freiherr v. Ritzh.

49. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 14. April.

Präsident Dr. Rechbauer eröffnet um 11 Uhr 20 Minuten die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Ihre Excellenzen die Herren Minister: Freiherr v. Lasser, Dr. Vanhans, Dr. v. Stremayr, Dr. Glasfer, Freih. v. Pretis, und Dr. Ziemialkowski.

Vom Präsidium des Herrenhauses sind die Beschlüsse über das erste confessionelle Gesetz herabgelangt und werden wegen der daran vorgenommenen Abänderungen an den confessionellen Ausschuss geleitet.

Der Herr Justizminister legt zwei Gesetzentwürfe vor; 1. wodurch einige Bestimmungen des mündlichen, schriftlichen und summarischen Verfahrens abgeändert werden, und 2. womit das Verfahren bei der Execution durch den Zwangsverlauf beweglicher und unbeweglicher Güter geregelt wird.

Petitionen sind eingebracht und werden vertheilt.

Zur Tagesordnung berichtet Abg. Dr. Wegscheider über die Gebührenentlastungen bei Fusion der Baugesellschaften.

In der Generaldebatte spricht sich Kronawetter gegen das Gesetz aus. Die Baugesellschaften, welche nicht zum allgemeinen Wohle, sondern des Gewinnes halber gegründet worden seien, sollen die Folgen ihrer Gebarung selbst tragen. Gesellschaften, die so vorgegangen sind, verdienen keine Begünstigungen. Man schaffe billige Wohnungen, dann wird die Noth enden. Die „Realitätenkrise“ ist nur ein Schlagwort, die Krise bestand, seit die Preise der Gründe exorbitant gestiegen sind; heute ist diese Krise wohlthätig. Wird das Gesetz nicht abgelehnt, so stelle er mindestens das Amendement, daß der Staat Wien das Zehntel der Uebertragungsgebühr gewahrt bleibe.

In der Specialdebatte ist zu § 1 Abg. Dopenheimer der Ansicht, es soll für die Baugesellschaften allein keine Ausnahme gemacht werden. Man soll die gleichen Begünstigungen auch anderen Gesellschaften binnen sechs Monaten gewähren.

Dieses Amendement, so wie das eventuelle Kronawetters gehen an den Ausschuss zurück.

Es folgen die Gesetzentwürfe wegen Gebührenfreiheit bei Ablösung der Geld- und anderer Leistungen an Klöster und Kirchen in Galizien (angenommen), und betreffend die Begünstigungen für die Unternehmung der Trockenlegung des Lago de Morigno in Dalmatien, welche letzterer ebenfalls nach dem Ausschussantrage angenommen wurde.

Die Regierungsvorlage, betreffend die gemeinsame Vertretung der Rechte der Besitzer von auf Inhaber lautenden oder durch Indossament übertragbaren Theilschuldverschreibungen und die bürgerliche Behandlung der diesfalls eingeräumten Hypothekar-

rechte wurde ohne erhebliche Debatte übereinstimmend mit dem Beschlusse des Herrenhauses in zweiter und dritter Lesung erledigt.

In der Verhandlung über den vom Herrenhause beschlossenen Gesetzentwurf, betreffend die Wahrung der Rechte der Besitzer von Pfandbriefen gelangte das Haus bis zum Schlusse der Generaldebatte.

Zur Petition um Arbeiterkammern.

Aus dem Berichte des betreffenden Ausschusses des österreichischen Abgeordnetenhauses über die Petition des Vereines „Volkstimme“ um Einführung von Arbeiterkammern lassen wir hier die wichtigsten Stellen nachfolgen:

„Gegen die Einrichtung von Arbeiterkammern erhoben sich manche Bedenken im Ausschusse. Vor allem wurde auf den inneren Unterschied zwischen Handelskammern und Arbeiterkammern hingewiesen. Die ersteren vertreten nur bestimmte wirtschaftliche Interessenkreise und Verkehrsformen, ohne daß der Klassencharakter der Unternehmer irgendwie formell hervortritt oder als solcher gesetzlich anerkannt wird, wenn ihre Mitgliedschaft auch sachlich mit der Eigenschaft des selbstständigen Unternehmers zusammenfällt. Bei Arbeiterkammern hingegen tritt die wirtschaftliche Seite, die Beziehung zu einem Gewerbe oder Industriezweige von der sozialen Bedeutung zurück, hier würden die Arbeiter nicht als Teilnehmer an den einzelnen Produktionszweigen, sondern als bloßes Klassenelement der Lohnarbeit ihren Ausdruck finden. Und so wie die sozialen Verhältnisse die rein wirtschaftlichen an Wichtigkeit überragen, ebenso sehr würden Arbeiterkammern viel größeres und ernsteres bedeuten, als die bisherige körperliche Vertretung einzelner wirtschaftlicher Interessenkreise. Hier würde gewissermaßen zum ersten male der große soziale Klassengegensatz zwischen Kapital und Arbeit vom Staate förmlich anerkannt und dem Gedanken des eigenen Arbeiterstandes, welcher immer von der bloß staatsbürgerlichen Staatsauffassung bekämpft wurde, ein gesetzlicher Ausdruck gegeben. Arbeiterkammern als die staatliche Formulierung eines bloß gesellschaftlichen Zustandes würden die Tendenz zu bloßen Klassenbestrebungen haben, losgelöst von den einzelnen Industriezweigen, in welchen sie wirtschaftlich beschäftigt sind, würden die Mitglieder der Arbeiterkammer nicht so sehr einzelne Lohn- und andere concrete Fragen behandeln, sondern mit der generalisierenden Richtung, die sich unter sozialistischen Einflüssen vieler Arbeiterkreise bemächtigt hat, würden sie Fragen der radikalen und allgemäinsten Art, wie die Umgestaltung der heutigen Produktionsweise, Organisation der Arbeitermassen zu politischen Zwecken und ähnliche gefährliche Forderungen aufwerfen. Die jüngsten Erfahrungen der deutschen Arbeiterbewegung, welche unzweifelhaft von großem Einflusse auf die Vorstellungen der österreichischen Arbeiter ist, geben der Befürchtung Raum, daß solche Arbeiterkammern der Tummelplatz wilder Agitation, der Boden für gefährliche Bestrebungen werden würden und daß energische und gewissenlose Personen sich der neuen Organisation bemächtigen würden und daß energische und gewissenlose Personen sich der neuen Organisation bemächtigen würden, um Aufregung in bisher noch von sozialistischen Bestrebungen unberührte Gegenden zu bringen, und um durch den Apparat der körperlichen Vertretung eine unerträgliche Tyrannei über die Masse wohlthätiger und ruhiger Arbeiter auszuüben.“

Das Gewicht dieser Einwendungen ist nicht zu

kennen, allein für den Ausschuss stellte sich die Frage eben dahin, ob der Staat gegenüber der unzweifelhaft bestehenden und in Oesterreich bereits beginnenden Arbeiterbewegungen sich völlig ablehnend verhalten, oder ob er es versuchen solle, die regellose Bewegung in gewisse Bahnen zu lenken. Es wurde angeführt, daß, wenn auch unsere Staatsgesetze keine bestimmten Stände im Sinne der ständischen Gesellschaft kennen, die gesellschaftliche Gruppierung des Volkes eine zu unleugbare Thatsache ist, als daß sie deshalb ignoriert werden könnte, weil es für sie bisher keine staatliche Formulierung gebe. Die Zweitheilung der ganzen wirtschaftlichen Production in Unternehmer und Lohnarbeiter sei das bezeichnende Merkmal unserer Volkswirtschaft und mit dem Zunehmen des großen Betriebes und Accumulierung des Kapitals schreite dieser klassenbildende Prozeß nur immer weiter. Wie die Dinge heute liegen, ist eben die Masse der Lohnarbeiter zu einer Gesellschaftsgruppe geworden, welche eine besondere Form des wirtschaftlichen Einkommens, den Lohn, bezieht und welche vermöge der gemeinsamen Lage und Interessen sich als eine besondere gesellschaftliche Klasse fühlt. Mag die Verschärfung und Spitze dieses Klassengegensatzes ein bedauerlicher Prozeß sein, und ist es unsere Aufgabe, ihn beständig zu mildern und durch verschiedene Formen, wie Förderung von Eigenthumserwerb durch Betheiligung der Arbeiter an kleinen Grundstücken und Häusern, sowie durch ähnliche Uebergänge zu Formen des Besitzes, die Risse zwischen Kapital und Arbeit möglichst zu überbrücken, der Klassenunterschied besteht und ist ein charakteristisches Merkmal unserer Epoche. Somit die Arbeiterbewegung sich heute vollzieht, wird sie vornehmlich mit häufig vererblichen Lohnkämpfen und mit unklaren, sozialistischen Vorstellungen erfüllt, eine berechnete Agitation schürt das Mißtrauen und die Abneigung der Arbeiter gegen die Unternehmer, und die Arbeiter wenden sich thöricht von dem heutigen Staate ab, um in utopistischen Vorstellungen von einer völlig veränderten Staats- und Gesellschaftsform ihr Heil zu hoffen. Dieser Mangel an staatlichem Sinn, dieses beständige Gefühl der Unzufriedenheit ist aber eine große Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft, und wenn in Oesterreich auch diese Bestrebungen nur erst im Anfange stehen und wenn es auch dem Staate nicht an ausreichenden Mitteln fehlt, um verbrecherische Ausschreitungen mit Macht zu unterdrücken, so muß doch für den vorausblickenden Staatsmann die sogenannte soziale Frage ein Gegenstand der allerernstesten Aufmerksamkeit sein.

Hier erschien es dem Ausschusse rathlich, zu untersuchen, ob es sich nicht empfehle, Formen zu schaffen, in welchen die Wünsche der Arbeiter berechtigten Ausdruck finden, und welche ihnen zugleich ein Maß der Pflicht und der Verantwortlichkeit auferlegen würden, das die beste Bürgschaft für den Ernst und die Wichtigkeit ihrer Bestrebungen abgäbe. Wird die arbeitende Klasse organisir in den Staat eingefügt, fühlt sie sich als ein berechtigter und anerkannter Theil des Volkes, dann sei zu hoffen, daß jener staatliche Sinn wieder bei ihr aufleben wird, und daß die verderblichen Bestrebungen, welche sich jetzt der Arbeiterbewegung zu bemächtigen drohen, von ihnen selbst als solche werden erkannt und verlassen werden. Und eine solche staatliche Organisation gesellschaftlicher Interessen sind die von der Petition befürworteten Arbeiterkammern. Sie sollen nicht bloß eine freie Vereinigung zur Förderung von Interessen und Ansprüchen sein, sie sollen ein körperlichlicher Verband, welcher vom Staate anerkannt wird, ein Organ sein

Herzens, — ich genoß niemals die Freude, des Kindes Augen in die meinen blicken zu sehen. Es lächelte an der Brust einer andern Frau. Meine Arme aber und mein Herz und mein Leben blieben leer.“

Lord Champneys Wangen erbleichten, und der Wechsel seiner Gesichtszüge verrieth seine innere Erregung.

„O, Barbara,“ sagte er in fast flüsterndem Ton, „höre meine Verteidigung. Du warst krank, dem Tode nahe; der Arzt sagte, das Kind müsse einer Amme übergeben werden und schlug vor, da es ein kleines, schwaches Wesen war, es auf's Land zu bringen. Wir waren damals, wie du weißt, in London. Der Arzt empfahl mir die Frau eines Farmers in Surrey, welche ein Kind von demselben Alter hatte, wie das unsrige: und so sandte ich unser Kind zu ihr. Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich es in guter Absicht that und daß ich es zurückbringen wollte, sobald dein Zustand erlaubte, selbst für das Kind zu sorgen. Als du dich in der Besserung befandest, fielen jene Briefe in meine Hände, und der böse Dämon Eifersucht war wieder in mir entfesselt. Ich sagte dir, daß du dein Kind nicht eher zurück haben solltest, als bis du mir schwören würdest, würdig zu sein zur Beaufsichtigung desselben. Es war hart von mir, Barbara; aber hättest du dich nur einmal in weiblicher Sanftmuth mir genähert, so hätten uns all' diese Sorge und dieser Kummer erspart bleiben können. Unser Zwist steigerte sich bis zur Entfremdung, und deshalb entschlossen wir uns, friedlich auseinanderzugehen und fernerhin uns einander nur als Fremde zu betrachten. Ich ging von dir mit gebrochenem Herzen, aber in meiner Bitterkeit und meiner Eifersucht muß ich doch an Schuld gezwungen haben, denn mein erster Weg war

nach jener Farm in Surrey, in der Absicht, dir unser Kind zurückzusenden.“

Er hielt inne und suchte vergebens in jenen stolzen Zügen ein Zeichen der Erweichung.

„Fahren Sie fort!“ sagte Lady Barbara.

„Jener Mann und dessen Frau waren nur Unterpächter,“ fuhr Lord Champney fort. „Ich hatte sie öfter besucht, und sie schienen glücklich und zufrieden; als ich aber nun wieder zu ihnen wollte, waren sie verschwunden; der Mann hatte sich eines Betruges schuldig gemacht und war mit seiner Familie geflohen. Ich erkundigte mich bei den Nachbarn und erfuhr, daß unser Kind gestorben und am Abend vor der Flucht des Farmers begraben worden war, ohne daß man mir Nachricht von seinem Tode gegeben hatte. Ich ließ den kleinen Leichnam aufnehmen und in unserem Familiengrabnis beisetzen, wovon ich dich benachrichtigte. Damit war das letzte Glied unserer Verbindung gebrochen und ich verließ England. Barbara, wenn ich mich vergangen habe, so habe ich auch dafür gebüßt. Kannst du mir nun vergeben? Bei deinem Anblick ist meine Liebe von neuem entflammt, stärker und inniger als je zuvor. Ich kann ferner nicht ohne dich leben!“

„Ich vergebe dir, Sidney!“ sagte Lady Barbara mit tiefer Stimme.

Lord Champneys Gesicht verklärte sich.

„O, Barbara!“ rief er aufathmend und sich ihr nähernd.

„Ich vergebe dir, Sidney,“ wiederholte Lady Barbara, zurücktretend, „aber ich kann dich nicht zurücknehmen, wir müssen uns fremd bleiben. Ich kann das kleine Grab nicht vergessen — nie! Wenn du mir mein Kind zurückbringen kannst, wenn du den kleinen Kopf an

meine Brust legen kannst, wo er nur in meinen Träumen geruht hat, — dann, und nur dann können wir wieder zusammenleben. Wenn ich dir hart und grausam scheine, so ist es deine Schuld, denn du bist es, der mich hart gemacht hat!“

Der seine Hoffnung verrathende Glanz war von Lord Champneys Gesicht gewichen und hatte dem Ausdruck der Muthlosigkeit und Verzweiflung Platz gemacht.

Der frische Seewind wehte die schweren Gardinen zurück und brachte durch das offene Fenster die frohen Stimmen und das heitere Lachen der Cricketspieler in das Zimmer. Dieser Klang berührte Lord Champneys Ohr wie Hohngeklächter.

„Ah! Du hast lustige Gesellschaft,“ sagte er erbleicht, „während mir das Herz bricht.“

„Sie haben siebzehn Jahre ohne mich gelebt,“ versetzte Lady Barbara kalt, und ich darf wohl sagen, Sie können ohne mich leben bis an Ihr Ende. Meine junge Cousine, Ada Gower, wohnt bei mir, und die Gäste sind eingeladen, ihr für einige Wochen Gesellschaft zu leisten; denn ich bin gewöhnlich nur eine langweilige Gesellschaftsterin für ein junges Mädchen. Und nun,“ fügte sie hinzu, „sind wir wohl mit unserer Unterredung zu Ende?“

Lord Champneys Lippen zuckten krampfhaft. Er war nicht imstande, etwas zu erwidern, sondern trat ans Fenster, um frische Luft zu schöpfen. Die alte Liebe, die hingebende Zärtlichkeit, die leidenschaftliche Anhänglichkeit, welche er in früherer Zeit für seine Gattin gehegt, waren jetzt bei ihrem Anblick in sein Herz zurückgekehrt, stärker, als je zuvor; sein Born und seine Eifersucht waren vergessen. Die jahrelang unterdrückte Liebe war endlich zum Ausbruch gekommen und zu verzehrenden Flammen geworden. Er lehnte, in Gedanken ver-

socialer Selbstverwaltung mit der Unterordnung unter den allgemeinen Staatsgedanken sein, wie andere Selbstverwaltungskörper innerhalb des umfassenden Staatswesens.

Diese Erwägungen haben den Ausschuss bestimmt, die Einführung von Arbeiterkammern zu empfehlen. Daß die neue Instruction Mißbräuchen ausgesetzt sei, liegt in der Natur der so schwierigen socialen Verhältnisse; allein es schien dem Ausschusse, daß der Nutzen, welcher aus einer staatlich geordneten Thätigkeit der Arbeiter entstehen könne, jene Gefahren überwiege; es sei besser, daß die Bestrebungen der Arbeiter, welche ja doch nicht zu hindern seien, sich in geordneter Weise statt in den einseitigen Verhältnissen von Arbeitervereinen vernehmlich machen und damit allein wäre schon ein praktischer Vortheil erreicht, denn eine der Hauptbeschwerden der Arbeiter ist, daß ihre Wünsche nicht gehört und beachtet werden.

Die Arbeiterkammern hätten nach der Meinung des Ausschusses ihre Stelle in der gewerbegesetzlichen Organisation der Industrie einzunehmen, sie wären bestimmt, einen leitenden Einfluß auf die genossenschaftlichen Verbände der arbeitenden Klassen auszuüben, sie könnten darauf wirken, daß bei Festlegung der Lohnverhältnisse jene Grenzen nach oben und nach unten eingehalten werden, welche von keinem Theile auf die Dauer ungestrast überschritten werden können, sie würden die Theilnahme an gewerblichen und Fortbildungsschulen fördern, eine nützliche Wahlkammer oder beratendes Organ für Einigungsämter und gewerbliche Schiedsgerichte bilden, Dienstvermittlungsbureau für Arbeitssuchende organisieren, Gutachten abgeben und andere Aufgaben socialer Selbstverwaltung vollziehen.

Nun handelt es sich vor allem, aus welchen Elementen diese Verbände hervorgehen sollen. Der Ausschuss überlegte sich bald, daß die Arbeiterkammern unmöglich unmittelbar aus der Masse der lohnarbeitenden Bevölkerung hervorgehen können, welche als solche keine Garantie des Bestandes, der Geschäftigkeit und der Steuerleistung für die Wahldurchführung zu bieten vermag. Einfache Urwahlen aus der unterschiedslosen fluctuierenden Menge würden eine unorganische zusammengewürfelte Vertretung schaffen, welcher die großen Aufgaben socialer Selbstverwaltung nicht ohne die ernstesten Bedenken anvertraut werden könnten.

Der Herr Handelsminister machte dem Ausschusse die Mittheilung, daß die revidierte Gewerbeordnung die Zwangsgenossenschaften beseitigen und freie Genossenschaften an ihre Stelle treten lassen würde. Das baldige Vorliegen dieser Gesetzesrevision und der völlig unbefriedigende Stand der gegenwärtigen Zwangsgenossenschaften sowie die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Einführung der Arbeiterkammern in das System der gesamten gewerblichen Organisation ließen es dem Ausschusse nicht rathlich erscheinen, sofort mit einem besonderen Gesetzentwurfe, welcher der neuen Gewerbeordnung präjudizieren würde, vor das Abgeordnetenhaus zu treten, sondern die Errichtung von Arbeiterkammern im Wege einer Resolution zu empfehlen, welche den engen Zusammenhang der vorgeschlagenen Institutionen mit der neuen Gewerbeordnung ausdrückt.

Den genossenschaftlichen Unterbau hätten nach der Meinung des Ausschusses vor allem die Genossenschaften des neuen Gewerbegesetzes zu bilden, und zwar so, daß die Mitgliedschaft an einer gewerblichen Genossenschaft die erste Vorbedingung zur Wahlberechtigung in die Arbeiterkammern abgäbe, wobei sich leicht die Verpflichtung einer gewissen Dauer dieser

Mitgliedschaft anfügen ließe. Für den Anfang wird es sich empfehlen, die 20 Standesmitglieder der Gewerbe-genossenschaften (soweit sie nur aus Arbeitern bestehen) entweder direct zu Mitgliedern der Arbeiterkammern zu machen, oder in sehr dichtbevölkerten industriellen Districten sie zu Wahlmännern für die Delegation in die Arbeiterkammer zu bestellen. Da aber voraussichtlich die neuen Gewerbe-genossenschaften auf dem Grundsätze der Freiwilligkeit beruhen werden, so können sie nicht allein den ganzen genossenschaftlichen Unterbau für die neue Institution liefern, und hier müssen nach der Ansicht des Ausschusses auch andere freiwillige Associationen, wie Gewerbevereine, Arbeiter-Bildungsvereine, Knappschafteassen und wechselseitige Unterstützungsvereine herangezogen werden. Der Ausschuss ist bei diesen Vorschlägen bestrebt gewesen, möglichst an Vorhandenes und Lebensfähiges anzuknüpfen und ist darum der Ansicht, daß nur dort, wo das bestehende Associationswesen eine ersprießliche und ernste Wirksamkeit der Arbeiterkammern verspricht, die neue Institution einzuführen wäre, und in diesem Sinne empfiehlt er die folgende Resolution der Annahme des hohen Hauses:

„1. Die Petition des Vereins „Volksstimme“ wird der hohen Regierung mit der Aufforderung abgetreten, in die bevorstehende Reform der Gewerbeordnung Arbeiterkammern als ein aus den neuen Genossenschaften, aus Fachvereinen und ähnlichen freien Associationen hervorgehendes Organ der gewerblichen Lohnarbeiter aufzunehmen, welches dort einzuführen wäre, wo das Genossenschafts- und Associationswesen der Arbeiter die gesetzlichen Vorbedingungen erfüllt.

2. Die Regierung wird aufgefordert, in die revidierte Gewerbeordnung schützende Bestimmungen über die Arbeitszeit von Kindern, jungen Personen und Frauen und über die Sanitätsverhältnisse in Fabriken und Werkstätten aufzunehmen, sowie zur wirksamen Ausführung derselben eine ausreichende staatliche Aufsicht durch Fabrikinspektoren zu bestellen.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 16. April.

„Korrespondenz“ sagt vom Finanz-Exposé des kön. ungarischen Finanzministers: daselbe nehme das Elaborat der Reuenercommission als Grundlage an, daraus dasjenige benützend, was in Gheczy's Finanzplan passe. Die leitenden Grundsätze des Exposés sind folgende: Vereinfachung und Ersparnisse, mit Ausdehnung der Leistungen auf die Administration des Finanzministeriums. Die Bankfrage wird gleichfalls im Exposé erwähnt. Der „Pester Lloyd“ wendet sich gegen den kön. ungarischen Handelsminister, weil er zur Abwehr des Verfalles des ungarischen Getreidehandels nicht die Initiative ergriffen habe und die damit zusammenhängende Entrepotfrage nicht zur Lösung bringe.

Dahirel's Antrag auf Wiederherstellung der französischen Monarchie zählt 40 Unterschriften.

Das „Frankl. Journal“ empfängt vom spanischen Kriegsschauplatz folgende Nachricht: „Villabao wird nicht mehr beschossen; man vernimmt aus dieser Richtung keinen Kanonendonner mehr, doch ist jede Verbindung mit der belagerten Stadt unmöglich und, wie gerüchweise verlautet, fangen die Lebensmittel an, dort knapp zu werden. So soll kein frisches Fleisch mehr zu haben sein; was von lebenden Thieren noch vorhanden, werde für die Kranken und Verwundeten reserviert und es könnte somit dahin kommen, daß die Noth zur Uebergabe hindrängt, wenn es nicht bald wie-

hungen, und zu trennen, haben keinen legalen Werth. In den Augen des Gesetzes sind Sie noch so gut mein Weib wie an dem Tage unserer Trauung. Ich werde zu Saltair verweilen gerade so lange, als jener Mann da draußen bleibt; ich werde hier bleiben, um meinen und Ihren Namen zu beschützen. Lassen Sie mir ein Zimmer anweisen, denn ich gehe nicht fort.“

Lady Barbara machte keine Einwendungen; sie wußte nur zu gut, daß diese die Flamme der Leidenschaft in ihrem Satten nur noch mehr angefaßt haben würden. Sie zog die Glocke und befahl dem eintretenden Diener, die nöthigen Zimmer einzurichten für Lord Champney, und wies zu diesem Zwecke die den übrigen am entferntesten liegenden an.

„Ich werde es mir bequem machen“, bemerkte Lord Champney in wildem Humor, als der Diener sich wieder entfernt hatte. „Da Sie Ihre Gäste haben — diese Gesellschaft von Gefinnungsgegnen — ist es nur billig, daß auch ich die meinigen habe. Es ist nicht gut, daß man sich in des Feindes Lager allein begibt; deshalb werde ich meinem Cousin telegraphieren, daß er mit dem ersten Zuge mir hierher folgt, und auch zugleich nach meinem Gepäc schicken. Sie erinnern sich doch gewiß noch meines Cousins, Felix Warner, welchen Sie einen selbstthätigen Feindler zu nennen pflegten, und der die ganze Zeit mit mir im Auslande zugebracht hat. Er kam drei Monate vor mir nach England. Sie können nun fortfahren mit Ihrem kleinen Schauspiel. Felix und ich werden Zuschauer sein, oder selbst darin handeln, je nachdem die Umstände es erfordern.“

Mit einer spöttischen Verbeugung entfernte er sich. (Fortsetzung folgt.)

ber zum Kampf und zum Sieg kommt. Ehe Ser-rano alle von ihm requirierten Verstärkungen erhalten hat, wird die Offensive nicht ergriffen werden. Inbessenen besetzen die Carlsten ihre von der Natur sehr begünstigten Stellungen mit großem Eifer. Die kommenden Kämpfe werden noch viel blutiger sein, als die vorhergegangenen. Man spricht davon, daß Moriones von Miranda aus den Feind im Rücken fassen werde; doch liegt es wie Gewitterschwüle drückend und unbestimmt über allem.“

Mehrere Botschaften in Constantinopel sind aus Alexandrien Berichten gekommen, wonach Lesseps den Vizekönig in Kenntnis gesetzt habe, daß er unter den von der Commission auferlegten Bedingungen die Canalarbeiten nicht fortsetzen könne. Er werde die Booten fortschicken, die Feuer auf den Leuchttürmen auslöschen und so den Canal factisch schließen. Der Vizekönig bedeutete Lesseps, dies nicht zu thun, da sonst auf Veranlassung des Vizekönigs die Arbeiten fortgesetzt werden würden. Man glaubt, daß dieses Vorgehen Lesseps nur eine leere Drohung sei und seine weiteren Folgen haben werde.

Die Staaten an der Westküste Sumatra's von Troemon bis Wahlah anerkennen die Souveränität der Niederlande, und wurde dort die Blokade aufgehoben.

Tagesneuigkeiten.

— (Personalnachricht.) Der apostolische Nuntius Erzbischof Jacobini ist bereits in Wien eingetroffen.

— (1864er Lose.) Bei der am 15. d. stattgefundenen Ziehung der 1864er Lose gewinnt Serie 1963 Nr. 5 220,000 fl., S. 1963 Nr. 36 15,000 fl., S. 2549 Nr. 33 10,000 fl. Weitere Serien wurden gezogen: 166, 322, 748, 1520, 1694, 3392.

— (Graz er Communalanlehen.) Die Stadtgemeinde Graz, welche im vorigen Jahre eine Prämienanleihe abgeschlossen, dieselbe jedoch unter den damaligen Verhältnissen nicht realisieren konnte, soll, wie die „Graz er Tagespost“ mittheilt, jetzt gegen Verpfändung ihres liegenden Besizes ein Darlehen von 2 Millionen Gulden von der bayerischen Vereinsbank in München erhalten haben.

— (Schiffstand in Triest.) Am 31. März befanden sich im triester Hafen 96 Segelschiffe und 37 Dampfer, und zwar von den Segelschiffen 24 österreichisch-ungarische, 5 dänische, 36 griechische, 16 italienische, 2 holländische, 6 türkische, 1 russische, 2 wallachische, 1 samoitische. Von den Dampfern kamen aus Oesterreich-Ungarn 29, aus England 4 und aus Italien 4.

Locales.

Aus der Sitzung des Landesauschusses am 10. April.

I. Ueber eine Anfrage des k. k. Landesgerichtes in Laibach inbetreff des Stadiums der Drucklegung des slovenisch-deutschen Theiles des Wolff'schen Wörterbuches wendet sich der Landesauschuss an das hiesige fürstbischöfliche Ordinariat mit einer Zuschrift um die Mittheilung, wie weit die Arbeit des für den Druck bestimmten Manuscriptes gediehen sei, indem es schon hohe Zeit wäre, daß die bezügliche testamentarische Verfügung hinsichtlich des slovenischen Wörterbuches vollständig zur Ausführung gelange.

II. Dem Antrage des betreffenden Orts- und Bezirks-schulrathes wegen definitiver Bestätigung des Johann Tomazic, provisorischen Lehrers an der Volksschule in Döbrnik, hat der Landesauschuss seine Zustimmung erteilt.

III. Beauftragt der Uebernahme in den Landes-schulbücherverlag der Manuscripte des Gymnasialprofessors Seb. Zepić „latinske vaje za I. in II. razred“ nebst den bezüglichen Vocabularen, hat sich der Landesauschuss an den k. k. Landes-schulrath um Mittheilung einiger darauf bezüglicher Daten gewendet.

IV. Der Beschluß des Gemeindevauschusses in Litta i wegen Einhebung einer 20 % Umlage auf die directen Steuern für Gemeindebedürfnisse im Jahre 1874 wurde genehmigt.

V. Aus Anlaß des Schadenfeuers am 27. März d. J. in der Ortschaft Smarčina in der Ortsgemeinde Savenstein, wodurch durch Mittheilung der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Gurkfeld ein Schaden von circa 40,000 fl. angerichtet worden ist, hat sich der Landesauschuss an die Landesregierung gewendet, daß auf die Abbrandler bei der Steuereintreibung Rücksicht genommen und denselben die gesetzlich zulässige Steuerabreibung zutheil werde.

VI. Die Rangleiaffistentenstelle bei den landeschaftlichen Beamten wurde dem Diurnisten Franz Pecnik verliehen.

— (Gemeinderaths-Ergänzungswahlen.) Gestern gaben 144 Wähler des ersten Wahlkörpers ihre Stimmen ab. Gewählt wurden sämtliche bei der unter Leitung des constitutionellen Central-Wahlcomitès vorgenommenen Probewahl aufgestellten Candidaten, und zwar die Herren: Karl Deschmann, (d. j. Reichsrathsabgeordneter), Bürgermeister und Hausbesitzer, mit 135; Edmund Terpin, Realitätenbesitzer, mit 133; Alexander Dreo, Realitätenbesitzer, mit 128; Dr. Adolf Schaffer, (d. j. Reichsraths- und Delegationabgeordneter), Hausbesitzer, mit 117; und Albert Samassa, k. k. Hof-Blodengießer und Realitätenbesitzer, mit 115 Stimmen.

lanten, am Fenster, als plötzlich ein schallendes Gelächter von draußen ihn aus seinen Träumereien weckte und seine Aufmerksamkeit auf die kleine Gesellschaft lenkte. Sein funkelndes Auge musterte flüchtig die Spieler und blieb auf einem Manne haften, welcher, die Arme ineinander geschlagen, einige Schritte seitwärts stand, dessen vom Lachen strahlendes Gesicht aber zeigte, daß er lebhaften Theil an dem Vergnügen der übrigen nahm. Das Gesicht dieses Mannes war schön und zart, ein gutes Herz und einen edlen, entschlossenen Geist.

Lord Champney fuhr bei seinem Anblick zusammen, als ob ihn eine Schlange gebissen hätte. „Unmöglich!“

„Warum unmöglich?“ fragte Lady Barbara, mit dem unverkennbaren Ausdruck des Unwillens. „Willard Ames ist mein Freund und der Verlobte meiner Cousine.“

„Ah, ja — ich verstehe!“ rief Lord Champney mit bitterem Hohn. „Ich durchschaue Ihre Künste, Mylady. Sie wollen mich los sein — Sie reizen mich zum Zorn — nur, damit Sie ungestört den Besuch Ihres alten Liebhabers genießen können unter dem Deckmantel seiner Zuneigung für Ihre kurzfristige Cousine. Kein Wunder, daß Sie auf meine Entfernung dringen!“

„Ich bringe noch darauf, Lord Champney,“ entgegnete Lady Barbara. „Seien Sie so freundlich, mich von Ihrer Gegenwart sogleich zu befreien.“

Lord Champney warf ihr einen vernichtenden Blick zu. „Mylady,“ sagte er mit erzwungener Kälte, „wir sind nicht rechtkräftig geschrieben. Unsere Privatabma-

